

JAN BUDŇÁK

Verdrängte Kontinuität. Korporative Identitäten in Brüner Textilbetrieben am Übergang in die kommunistische Zeit

Im Beitrag wird die Frage des korporativen Gedächtnisses erörtert, wie es sich 1949–1951 in betriebsinternen Zeitschriften als Basis für eine neue korporative Identität der volkseigenen Textilunternehmen gestaltete. Hierbei wird besonders mit den betriebsinternen, von Arbeiter/innen oder den Gewerkschaften verfassten Zeitschriften *Naše pětiletka* (Unser Fünfjahresplan) des Vlnap-Konzerns und *Mosilana piše* (Mosilana schreibt) des Mosilana-Konzerns gearbeitet. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Umgang dieser Zeitschriften mit ihrer korporativen Vergangenheit bzw. mit der Vergangenheit der tschechoslowakischen Textilbranche generell. Trotz der schon 1949 dominierenden Ideologisierung des korporativen Gedächtnisses im Sinne des kommunistischen Regimes zeigen sich vor allem in der Auseinandersetzung darüber, welche Art von Kritik in den neuen Konzernen wünschenswert wäre, durchaus auch nicht machtkonforme Kontinuitäten mit der kapitalistischen Ära. Diese verflüchtigen sich jedoch spätestens im Laufe des Jahres 1951.

Es ist bekannt, dass die Stadt Brunn aufgrund der intensiven Textilproduktion seit dem späten 18. Jahrhundert den Beinamen österreichisches bzw. mährisches Manchester erhalten hat. In dieser Industriestadt gab es bis 1945 einige Dutzend Textilunternehmen. Die einschlägige Überblickspublikation von Bohumír Smutný listet für die Zeit zwischen 1764 und 1948 mehrere hundert Textilunternehmer auf (SMUTNÝ 2012). Brunn war Sitz des „Vereins der Wollindustriellen Mährens“ (1883–1938), des „Zentralverbands der Woll-Industriellen Österreichs in Brunn“ (1906–1918), nach 1919 auch des „Verbandes mährischer Industrieller“ (bis 1939), in dem die Brüner Textilindustriellen – Mühlinghaus, Stiassni, Löw-Beer, Tugendhat, Neumark und viele andere – führend waren (vgl. JERÁBEK 2014: 67ff.). In den Jahren 1939–1940 wurden diejenigen Unternehmen, die jüdische Besitzer hatten, von ‚arischen‘ Treuhändern übernommen, 1945 gingen alle, die nicht tschechische Besitzer hatten, in staatlichen Besitz über (sog. Volksverwaltung), 1948

schließlich auch diejenigen mit tschechischen Privatbesitzern (vgl. SMUTNÝ 2014: 30). 1946 wurden alle in einem Konzern – Moravskoslezské vlnářské závody (Mährisch-schlesische Wollbetriebe) – vereinigt, der allerdings zu groß war, um effektiv verwaltet werden zu können. 1949 sind schließlich aus den Mährisch-schlesischen Wollbetrieben drei kleinere Konzerne mit jeweils eigenem Produktionsschwerpunkt entstanden – Vlněna, Mosilana und Vlnap. Vlnap wurde 1958 dem Vlněna-Konzern einverleibt, Vlněna und Mosilana haben die kommunistische Zeit überlebt und sind erst Anfang der 1990er Jahre dem marktwirtschaftlichen Wettbewerb und der Privatisierung anheimgefallen (ebd.).

Der vorliegende Beitrag geht auf die Frage ein, wie sich die korporativen Identitäten der neuen verstaatlichten Konzerne in den Jahren 1949–1951 gestalteten. Dabei wird weniger die offizielle Selbstpräsentation der Unternehmen nach außen hin, wie sie etwa im Rahmen von Werbestrategien erfolgt, in Betracht gezogen. Vielmehr wird anhand von Betriebszeitschriften, die von den Betriebsgewerkschaften oder aus verschiedenen Gründen aktiv gewordenen Arbeiter/innen(-gruppen) herausgegeben bzw. verfasst wurden, die innerbetriebliche Perspektive untersucht. Korporative Identität wird dabei als Menge von sprachlichen Konstruktionshandlungen verstanden, die das Wertesystem des neu zu definierenden Betriebskollektivs thematisieren bzw. festzuschreiben versuchen. Die korporative Identität, so wie sie in den Betriebszeitschriften des Mosilana- und des Vlnap-Konzerns konstruiert wird, unterliegt ähnlichen Konstruktionsmechanismen wie jede kollektive Identitätsbildung¹ und kann als eine „imagined community“ (ANDERSON 1983) konstruktivistisch untersucht werden. Im vorliegenden Text wird im Einklang mit dem Rahmenthema der ‚Dis-/Kontinuität‘ insbesondere darauf fokussiert, wie zwecks Konstruktion der korporativen Identität von Mosilana bzw. Vlněna um 1950 Elemente dessen verwendet werden, was ich als korporatives Gedächtnis bezeichnen will. Dies wiederum wird im vorliegenden Text als Menge der Vergangenheitsbezüge verstanden, die in den Betriebszeitschriften hergestellt werden und, wie sich bei der Analyse zeigen wird, intensiv – und selektiv – mit Abgrenzungen, Anpassungen und Aneignungen arbeiten.

Inwiefern konnte also – aus der ‚Froschperspektive‘ der Arbeiter/innen, die auch Akteure, nicht nur Opfer des sozialen und politischen Wandels der späten

¹ Generell gilt auch hier Jan Assmanns (1988: 13ff.) Vorschlag, den Konnex zwischen Gruppe, (kultureller) Repräsentation und Gedächtnis auf einige wichtige Punkte zu verknapen, die sich als Leitlinien für unterschiedlichste Untersuchungen gebrauchen lassen: Gruppenbezogenheit des Gedächtnisses, seine Rekonstruktivität, seine (Vor-)Geformtheit, seine Normativität und Formativität sowie seine Selbstreflexivität.

1940er Jahre waren – die korporative Identität von Vlněna bzw. Mosilana auf die Grundlage der (ruhm-)reichen Vergangenheit der privaten Textilunternehmen gestellt werden? Welche Kontinuitätslinien zur Vergangenheit der Betriebe bzw. der Branche werden 1949–1951 aktiviert, welche wiederum verdrängt? Angesichts der gespannten politischen Situation, die insbesondere mit der Machtübernahme durch die Kommunistische Partei im Februar 1948 und mit den schon 1949 einsetzenden politischen Prozessen (KAPLAN/PALEČEK 2008: 37ff.), die gegen tatsächliche oder vermeintliche Regimegegner/innen geführt wurden, lässt sich starker politischer Druck auf Ideologisierung und Uniformierung des öffentlichen Raums auch in den Betriebszeitschriften erwarten, der dort tatsächlich auch vorhanden ist. Diesen politisch-ideologisch motivierten Versuchen um eine ‚Neugründung‘ auch im Hinblick auf korporative Identitäten stehen zum einen einige von der kommunistischen Macht forcierte oder geduldete Kontinuitätslinien wie die der Arbeiterbewegung gegenüber. Zum anderen werden allerdings im betriebsinternen Meinungsaustausch, der 1949 und 1950 noch nicht vollständig machtkonform gleichgeschaltet war, durchaus auch Kontinuitätslinien zur Vorkriegszeit sichtbar, die aber schon 1951 den Aushandlungsraum der korporativen Identität der verstaatlichten Brüner Textilkonzerne räumen mussten.

1 Subkutane Kontinuität

Im 1949 entstandenen Vlnap-Konzern wurde seit Oktober 1949 im Auftrag der Gewerkschaften die Zeitschrift *Naše pětiletka* (Unser Fünfjahresplan) herausgegeben, im zur gleichen Zeit entstandenen Mosilana-Konzern wurde seit Januar 1950 eine ähnlich schlicht gestaltete Zeitschrift *Mosilana píše* (Mosilana schreibt) veröffentlicht. Diese Zeitschriften sind auf schlechtem Papier gedruckt und bestehen aus zusammengehefteten losen Blättern. Die Herkunft dieser zwei Blätter ‚von unten‘ wird sofort sichtbar, vergleicht man sie mit dem offiziellen Blatt der Fabrikleitung von Mosilana *Úderník* (Der Stoßarbeiter), das seit seiner Gründung im Februar 1949 durch ideologische Phrasen beherrscht war.

Dagegen offenbaren bereits die Mappen, in denen die ersten Jahrgänge dieser Betriebszeitschriften in der Mährischen Landesbibliothek aufbewahrt werden, sonderbare Kontinuitäten mit der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Öffnet man die Mappe mit der Zeitschrift *Naše pětiletka*, prangt darin zwar auf der Titelseite der ersten Nummer vom 25. Oktober 1949 der Name der Zeitschrift in roten Lettern auf dem Hintergrund eines Zahnrades mit eingeflochtener Überschrift „ČSR“ (Kürzel für „Tschechoslowakische Republik“), so dass die ganze neue Republik als Arbeiterstaat codiert wird. Auf der Innenseite der Mappe selbst

wird allerdings in mildem Grün, Gelb und Weiß ein Margeritenkranz abgebildet, in dessen Mitte auf Deutsch steht: „Goldene Worte fürs Leben“, was im sonderbaren Kontrast zu dem sozialistischen Symbolhaushalt der in der Mappe aufgehobenen Zeitschrift steht. Der erste Jahrgang von *Mosilana píše* wird (in der Mährischen Landesbibliothek) wiederum in einer Mappe mit vielen kleinen dekorativen österreichischen Doppeladlern aufbewahrt.

Diese kaum beabsichtigten, subkutanen Kontinuitäten der eben zu begründenden kommunistischen Textilindustrie Brünns können sicher auch als ein kleiner Scherz eines unbekanntenen Bibliothekars gesehen werden oder als sparsamer Umgang mit Ressourcen. Allerdings scheint mir der Symbolwert von diesem kakanisch-kommunistischen Palimpsest beträchtlich zu sein und deutet auf Kontinuitäten der Brünner Textilbranche hin, die über die Arisierung- und Kriegszeit, über nationale und ideologische Grenzen hinausgehen. Dass diese Kontinuität allerdings eher verdeckt ist oder gar verleugnet wird, lässt sich – zunächst wieder auf symbolischer Ebene – daran ablesen, dass die Mappe, in der *Naše pětiletka* heute liegt, umgekehrt ist – ihre ursprüngliche deutsch-bürgerliche Außenseite ist nach innen gewendet worden. Die subkutane Kontinuität ist zugleich intendierte Diskontinuität.

2 Allerlei Diskontinuitäten

Eine Spielart von Diskontinuität, die mit der Brünner Textilindustrie um die Jahrhundertmitte aus heutiger Perspektive wohl am häufigsten assoziiert wird, wird etwa von Kateřina Tučková in ihrem Dokuroman *Fabrika* (TUČKOVÁ 2014) an einem konkreten Beispiel vorgeführt: Die Kontinuität des ‚Früher‘ ist durch die NS-Zeit und die kommunistische Machtübernahme gewaltsam unterbrochen worden und wird noch nach Jahrzehnten als schmerzliche Identitätslücke empfunden. In Tučkovás Text wird die Familiengeschichte der Offermanns, einer prominenten Brünner Industriellenfamilie, wiedergegeben. Ganz am Ende des Dokuromans wird von dem Gespräch der Autorin/ Erzählerin mit der Archivarin Světlana Ptáčnicková berichtet, die im Jahre 1994 ihre Diplomarbeit über die Offermanns verfasst hat und mit den letzten Familienmitgliedern, die in Wien lebten, noch sprechen konnte. Ptáčnicková berichtet in Tučkovás Dokuroman von der Begegnung, die sich in der Wiener Wohnung der Offermanns abgespielt hat:

Aber den größten Eindruck machte auf mich die Wohnung. Sie war wie ein Museum. Erst dort wurde mir klar, wie es ist, nicht in der Zeitspanne eines Individuums zu denken, sondern in der eines ganzen Geschlechts. Welche

Verantwortung da von dem Individuum übernommen wird im Angesicht von fünf Generationen. Und welchen Stolz darauf, was sie erreicht haben, sie empfinden. Unter ihren Familienfotos hing auch ein Foto von der Brünner evangelischen Kirche oder vom Gebäude des Kunstgewerbemuseums. Als hätten sie sich an die Spuren erinnert, die sie in Brünn hinterlassen hatten... Und es tat mir auch weh. Für sie war die Zeit offenbar zu Ende gegangen, als die Tradition unterbrochen worden war. Als sie die Fabrik verloren hatten, war auch der Sinn der drei Jahrhunderte langen Familiengeschichte verloren gegangen.² (TUČKOVÁ 2014: 203)

Tučkovás Roman kann stellvertretend für zahlreiche (popularisierende) Darstellungen der Textilbetriebe in Brünn stehen, die von einer doppelten Zäsur in den Jahren 1939 und 1945/48 ausgehen. Dieser Kontinuitätsbruch wird aus heutiger Sicht nahezu selbstverständlich vorausgesetzt. Auf Diskontinuitäten in der Textilbranche zwischen 1938 und 1948 wird aber auch schon aus der unmittelbaren Nachkriegsperspektive hingewiesen. Bezeichnend ist allerdings, dass das einschlägige Textbeispiel gerade im Januar 1948 erschienen ist und von einem nordböhmischen, also – regional, nicht national betrachtet – ‚sudetischen‘ Verfasser stammt. Es ist die Broschüre *Československý textil v minulosti, ve dvouletém a pětiletém plánu* (Tschechoslowakische Textilindustrie in der Vergangenheit, im Zwei- und Fünfjahresplan) des späteren Direktors der Iserbaumwollbetriebe (Pojizerské bavlnářské závody) Valtr Kunze (KUNZE 1948).

Kunzes Diagnose der Diskontinuität in der tschechoslowakischen Textilbranche ist keine nostalgisch-traditionelle wie bei den entwurzelten Offermanns in Tučkovás *Fabrika*, sondern eine wirtschaftlich-statistische. Er vergleicht schlicht und einfach die Produktions- und Exportstatistiken der Branche in der Ersten Republik mit den Daten von 1947 und den Zielen des neuen Fünfjahresplans, der gerade im Januar 1948 in Kraft getreten ist.

Die wenig befriedigende Diagnose lautet zunächst überraschend: deutsche Experten fehlen.

² „Ale nejvíc na mě zapůsobil ten byt. Byl jako muzeum a teprve v něm mi došlo, jaká síla to byla. Teprve tam jsem pochopila, jaké to je, nemyslet v řádu jednotlivce, ale v rozpětí rodu. Jaká odpovědnost na člověka přechází s vědomím práce pěti generací. A jakou hrdost na to, co dokázali, zároveň cítí. Mezi jejich rodinnými fotkami visela i fotka brněnského evangelického kostela nebo budovy Uměleckoprůmyslového muzea. Jako by si připomínali stopy, které po sobě v Brně zanechali... A vlastně mě to i zabolalo. Pro ně se čas evidentně zastavil přetřžením tradice. Jakmile ztratili továrnu, zmizel i smysl třisetleté existence toho rodu.“ [Alle Übersetzungen v. JB].

Unsere Textilindustrie war in der Zeit vor München das kranke Glied unserer damaligen Wirtschaft. Die Okkupationszeit hat diese Lage weiter verschlechtert. Wir haben Kapazitäten in Schlüsselbereichen der Textilindustrie verloren, nur in der Garnproduktion haben wir Kapazitäten dazu gewonnen. Wir haben etliche Absatzmärkte im Ausland verloren. Die Zahl der Verbraucher zu Hause ist wesentlich gesunken. Die abgeschobenen Deutschen haben wir durch nicht eingearbeitete tschechische und slowakische Kräfte ersetzt. Es fehlen uns, und zwar spürbar, besonders im Außenhandel Erfahrungen einer großen Zahl von Personen, die in diesem Bereich vor dem Krieg tätig waren. In den dreieinhalb Jahren konnte sich der Zustand des Patienten – unserer Textilbranche – nur wenig verbessern.³ (KUNZE 1948: 4)

Nicht genug damit, dass Kunze diese politisch heikle Diskontinuität in der Textbranche identifiziert. Er diagnostiziert sie überdies als ihren Systemmangel. Das gipfelt in einer vernichtenden Kritik an der neuen tschechoslowakischen Textilindustrie – und vor allem ihrer planwirtschaftlichen Leitung:

Beim Blick auf die nationale Zusammensetzung der Arbeiter in der tschechoslowakischen Textilindustrie in der Zeit vor München ist gerade diese Branche dazu berechtigt darauf aufmerksam zu machen, dass im Zusammenhang mit der Abschiebung der Deutschen klar konstatiert wurde, dass wir diese im vollem Bewusstsein der Folgen in Form von wirtschaftlichen Verlusten durchführten. In der Textilbranche resultierte daraus die niedrigere Fähigkeit 1. überhaupt zu produzieren bzw. billig zu produzieren, besonders die Qualitätsware für den Export, 2. die anspruchsvollen Kunden im Ausland zufriedenstellend zu bedienen.⁴ (KUNZE 1948: 18)

Kunzes Argumentation ist rein wirtschaftlich, sachlich, statistisch – gerade aus diesem Grund hebt sie sich von den ideologisierten oder die Vorkriegszeit bewusst ausblendenden Selbstpositionierungen der tschechoslowakischen

3 „Náš textilní průmysl byl v době předmnichovské churavým orgánem našeho tehdejšího hospodářství. Doba okupace tento stav zhoršila. Ubylo nám kapacity klíčového průmyslu textilního, přibylo nám kapacity v odvětvích zpracovávajících příze. Ztratili jsme mnohá zahraniční odbytiště. Počet spotřebitelů domácích se podstatně snížil. Odsunutí Němce jsme nahradili nezpracovanými českými a slovenskými silami. Chybí nám, a to citelně, hlavně v zahraničním obchodě zkušenosti velkého počtu v tomto oboru před válkou činných osob. Za půl třetího roku se stav pacienta – našeho textilu – mohl jen málo zlepšit.“

4 „Při národnostní skladbě zaměstnanců čs. textilního průmyslu v době před Mnichovem je především také textilní průmysl oprávněn upozornit, že v souvislosti s odsunem Němců bylo jasně konstatováno, že jej provádíme s vědomím důsledků ve formě hospodářských ztrát. V textilu se tyto ztráty projeví sníženou schopností: 1. vyráběti vůbec, vyráběti levně, zvláště jakostní zboží exportní, 2. obsloužití uspokojivě náročného zahraničního zákazníka.“

Textilbranche nach 1948 stark ab. Er versucht statistisch zu belegen, dass die neue tschechoslowakische Textilbranche vom Staat dotiert werden muss, um genug Rohstoffe für die Produktion zu haben. Der erste Fünfjahresplan, das Flaggschiff der neuen tschechoslowakischen zentralen Wirtschaftsplanung, sah aber vor, dass die Textilbranche durch ihre Exporte selber die nötigen Ressourcen herbeischafft, die die Einfuhr von Rohstoffen bezahlen – wie es in der Ersten Republik der Fall war, selbst in Krisenzeiten (KUNZE 1948: 14).

Kunzes Analyse des aktuellen Zustands, in dem sich die tschechoslowakische Textilproduktion Anfang 1948 befindet, ist alarmierend. Die Traditionen der Textilbranche seien unterbrochen worden: Mit den vertriebenen Deutschen sind auch das Know-how und die Handelskontakte verschwunden, und außerdem seien die Exportländer aus der Vorkriegszeit – Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Bulgarien – inzwischen autarke Textilproduzenten geworden. Alles in allem sieht und fordert Kunze hier etwas, was die kommunistische Textilwirtschaft später nie erfüllt hat, nämlich durch Ausfuhr selbst genug Devisen für die Betriebe aufzubringen, die importabhängig sind. Damit erklärt sich die andauernde Knappheit an Bekleidungswaren, eine der vielen unangenehmen Begleiterscheinungen der 1948 gerade erst anbrechenden Zeit.

Trotz der Diskontinuität der Branche, deren Tiefe von Kunze ausgelotet und sehr offen formuliert wird, gehen seine Überlegungen aber im Grunde von einer elementaren Kontinuität aus: der *einer* Industriebranche in *einem* Staat. Das klingt, als wäre es selbstverständlich, doch es ist gerade diese Selbstverständlichkeit, die nach 1948 weitgehend verloren ging. Kunze misst das Jahr 1947 nach wie vor mit den Maßstäben der Vorkriegszeit, er sucht nur nach neuen Produktions- und Exportmöglichkeiten. Kurz: Kunzes Buch repräsentiert noch 1948 das ‚Gedächtnis‘ des tschechoslowakischen Textilbranche in ideologisch wenig versehrter Form, die Diskontinuität, die er sieht, ist lediglich eine der veränderten Produktions- und Handelsverhältnisse.

3 Ausgesuchte Kontinuitäten

Ganz anders wird demgegenüber in Texten gesprochen, die schon aus dem neuen, kommunistischen Paradigma hervorgehen – z.B. in den Betriebszeitschriften von Vlněna oder Mosilana in den Jahren 1950–1951. Dort wird unermüdlich der sozialistische Staat aufgebaut, gegen die Imperialisten wird durch fleißige und noch fleißigere Arbeit auf einem, zwei, vier, acht und gelegentlich noch mehr Webmaschinen gleichzeitig gekämpft. Auf die Verhältnisse vor dem Zweiten Weltkrieg wird in diesem Paradigma *expressis verbis* kaum Bezug genommen, dem Know-how, das mitsamt den

Deutschen abgeschoben wurde, wird nicht nachgetrauert. Bedeutet dieser intendierte Kontinuitätsbruch allerdings, dass das korporative Gedächtnis dieser Unternehmen ganz abhandengekommen ist? Ist die Hypothese gültig, dass die kommunistischen korporativen Identitäten der Brüner Textilunternehmen ihre eigenen Vergangenheiten ausgeblendet haben? Nicht ganz.

Als nicht unterbrochen erscheint in den Zeitschriften zunächst die Kontinuität der einzelnen Arbeiterlaufbahnen und -loyalitäten, die auf das kommunikative Gedächtnis der Arbeiter/innen zurückzuführen ist. Im Einklang mit den Konzeptualisierungen des kommunikativen Gedächtnisses durch Jan Assmann (ASSMANN 1988) oder Harald Welzer (WELZER 2002) gehen die einschlägigen Texte in der Zeitschrift von der Präsenz der (noch) lebenden Träger des ‚individuellen‘ Gedächtnisses und ihrer ‚authentischen‘ Erfahrung aus. Die ‚von unten‘ gemachte Betriebszeitschrift ist der richtige Ort, die Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses verlauten zu lassen, was indes auf keinen Fall ausschließt, dass dies von der Redaktion, die die Betriebsgewerkschaft innehatte, durchaus auch mit legitimierender, andere Kontinuitätsunterbrechungen verschleiender Absicht geschehen konnte. Das Gedächtnis des Unternehmens wird dort als individuelles Gedächtnis eines Arbeiters transportiert und kann den Leser/innen, d.i. Arbeitskolleg/innen, daher bar jeglichen Ideologieverdachts vorgelegt werden.

Die Texte halten sich primär an die Genrekonventionen einer Jubiläumsbilanz und zeichnen sich in begriffskritischer Hinsicht durch einen sehr niedrigen Grad an ideologischer Anpassung an das soeben überhand nehmende kommunistische Vokabular aus. In *Naše pětiletka* wird etwa im Dezember 1950 (Jg. I., Heft 8, S. 5) berichtet, wie Geschenke an verdiente Arbeiter zeremoniell überreicht werden, die 25 Jahre in „unserer Fabrik“ gearbeitet hatten. Im Anschluss darauf beschreibt in der Rubrik *Vzpomínají* („Es erinnern sich...“) ein alter, pensionierter Arbeiter seine Laufbahn in der Fabrik so harmonisch, als hätten während seiner Zeit nur viermal im Jahr die Jahreszeiten gewechselt:

Ich danke euch innig für eure liebe Erinnerung an das 25. Jubiläum meiner Arbeit in unserem Betrieb. Ist es schon 25 Jahre her? Ist es möglich, dass die Zeit so schnell vergeht? Und doch ist es so. Ich fühle selbst, dass ich kein junger Mann mehr bin, dass das Alter kommt. Die Alten gehen und die Jungen kommen an unsere Stelle. So ist der Lauf des Lebens, der nicht aufgehalten werden kann.⁵

5 „Děkuji vám z duše za Vaši milou vzpomínku na 25. výročí mé práce v našem závodě. Je to již dvacetpět roků? Je to možné, že čas tak rychle letí? A přece tomu tak. Cítím sám, že již nejsem mladíkem, že stáří přichází. Staří odcházejí a mladí nastupují na naše místa. Tot běh života, který nikdo nezastaví.“

In der Rubrik gibt es zwei solche Dankesworte von pensionierten Arbeitern, die sehr ähnlich formuliert sind. Die Ähnlichkeit rührt von der Kontinuität der Textsorte ‚Danksagung für Jubiläumsglückwünsche‘ her. Entlang der ‚individuellen‘ Erinnerung von konkreten Arbeiter/innen wird die auch 1950 nicht verdrängte Kontinuitätslinie des korporativen Gedächtnisses gezogen.

Nicht nur auf der kommunikativ-individuellen Ebene wird in *Naše pětiletka* und *Mosilana píše* Kontinuität mit der Vor- und Kriegszeit gewahrt. Kontinuitätslinien werden auch auf institutioneller Ebene konstruiert, aber eben nur nach ideologischer Selektion. In der Konstruktion des korporativen Gedächtnisses wird vor allem auf Inhalte zurückgegriffen, die mit dem historischen Masternarrativ Marxscher Prägung von der revolutionären Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems kompatibel sind. Als Beispiel kann die Repräsentation der Geschichte der institutionalisierten Arbeiterbewegung dienen, in der die Verschränkung des offiziellen Vergangenheitsbildes im Sinne der marxistischen Geschichtsteologie, deren Endziel in der Tschechoslowakei 1948 eben erreicht worden zu sein schien, mit Kontinuitätsmomenten aus persönlicher Sicht der (älteren) Arbeiter/innen geleistet wird. Für diese Verschränkung – im Unterschied zu der weitgehend propagandafreien Textsorte ‚Jubiläumsbilanz‘ bereits stark institutionalisiert und ideologisiert – eignet sich in den Zeitschriften vornehmlich die Figur des „größten Kämpfers für die Arbeiterrechte“ (vgl. FASORA 2017: 101–109) Josef Hybeš (1850–1921), eines Gründungsmitglieds der tschechoslowakischen kommunistischen Partei (*Naše pětiletka* 1950, Heft 2, S. 2). Die Figur Hybešs wird ihrerseits als Träger der Kontinuität zwischen der Arbeiterbewegung bzw. der Sozialdemokratie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und der KP funktionalisiert. Hybeš wurde noch 1920 für die Sozialdemokratie in den neu errichteten Senat des tschechoslowakischen Parlaments gewählt, stellte sich jedoch im Dezember 1920 auf die Seite der streikenden Bergleute von Oslavany und bekannte sich zum linken Flügel der Sozialdemokratie⁶, aus dem sich 1921 die KP entwickelte. Da dies jedoch seine letzte Rede war, denn er bekam, während er sprach, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er im Juli 1921 verstarb, eignete sich Hybeš hervorragend als Märtyrergestalt der KP, deren Gründungsideale ihm in reiner Form zugeschrieben werden konnten.

Zugleich wohnte er in Brünn, war primär in Mähren tätig und somit in vielen ‚persönlichen‘ Erinnerungen präsent. In den Betriebszeitungen wurde er also nicht nur als Träger des gestifteten Gedächtnisses verwendet, das

⁶ Vgl. https://www.senat.cz/informace/z_historie/tisky/1vo/stena/024schuz/S024007.htm [13.09.2018].

der kommunistischen Ideologie folgt, sondern auch als Mitstreiter erinnert. Dieses Hybeš-Bild kann also de facto beide Erinnerungsbilder unterbringen und amalgamieren: die kommunikative Erinnerung der Arbeiter/innen, die als Basis für die neue korporative Kontinuität aus persönlicher Sicht dient, und ihr ideologisch konstruiertes Gedächtnis, das die institutionelle Kontinuität der Korporation neu definiert:

Die rechte Parteileitung ging in der Regierung gegen uns an und hetzte die Arbeiter gegen die Bolschewiken, wie sie uns nannten. Es gab viele, die sich verleiten ließen. Darunter waren auch viele vom Arbeiterturnverein [dem auch die Sprecherin angehörte, J.B.], die sich nicht nur am Streik nicht beteiligten, sondern sich sogar mit Gewehren gegen uns stellten. Von diesem Verrat wurde Genosse Hybeš besonders schwer getroffen, der uns im November 1919 [...] gemeinsam mit Gen. Cingr aus Ostrau von den schweren Kämpfen der Sozialdemokratie gegen das Kapital erzählte und vom Sieg des Sozialismus überzeugt war.⁷

Die korporative Vergangenheit wird somit auf die Vergangenheit der Arbeiter und der Arbeiterbewegung reduziert, die nahtlos in die kommunistische Bewegung übergeht, die sich ihrerseits fließend zum kommunistisch regierten Staat ausweitet. Davon zeugt die Aktualisierung Hybešs unmissverständlich.

Auch die zwei programmatischen Texte aus den ersten zwei Nummern der zweiten Betriebszeitschrift (*Mosilana píše*) haben gemein, dass sie die neue korporative Identität des sozialistischen Konzerns mit Verweisen auf Ereignisse aus der Vergangenheit konstruieren; einmal auf den 15. März 1939 – dort wird das klassische kommunistische Narrativ bemüht, nach dem die Nazis ‚nur‘ besonders skrupellose Kapitalisten gewesen sind – und einmal auf den Februar 1948. Der Autor des einschlägigen Leitartikels in der Betriebszeitschrift muss in diesem Fall die Aufgabe bewältigen, den Streik von Arbeiter/innen in einem verstaatlichten, also nicht mehr von kapitalistischen Privateigentümern verwalteten Konzern im Februar 1948 zu erklären, kann sich also auf das einfache ideologische Feindbild des ‚Kapitalisten‘ nicht ganz stützen. Der Autor (der sich bezeichnenderweise Styx nennt und von einem ‚Übergang‘ schreibt) fasst diese Erklärung indes als *definitive*, prinzipielle Abrechnung mit dem kapitalistischen System auf:

7 „Pravičáctí vůdcové šli ve vládě proti nám, ale naváděli také dělníky proti bolševikům, jak nám říkali. Bylo jich dost, kteří se nechali svést. Mezi nimi bylo hodně členů Dělnické tělovýchovné jednoty, kteří nejen že nestávkovali, ale ještě vzali pušky a šli proti nám. Tato zrada velmi těžce zasáhla soudruha Hybeše, který v listopadu 1919 [...] nám zároveň se s. Cingrem z Ostravy vypravoval o těžkých bojích sociální demokracie proti kapitálu a pevně věřil ve vítězství socialismu.“

War unser letzter Streik so wie die Streiks, die wir gegen eine kleine Gruppe unserer Industriellen geführt hatten? Haben wir für unsere Lohnforderungen bzw. unsere sozialen oder politischen Forderungen gekämpft? Gewiss nicht. In den Februartagen ging es um viel mehr als um die Durchsetzung dieser Rechte.⁸ (*Mosilana píše* 1950, H. 1, S. 2).

Styx behauptet, dass erst der Streik im Februar 1948 die Rückkehr des Kapitalismus endgültig verhindert hat. Die Ereignisse stellen für ihn das ultimative Schwellenerlebnis dar, von dem aus er die neue korporative Identität aufbaut:

Konnte jemand von uns mit ihrer [der Kapitalisten, JB] Rückkehr an die Macht einverstanden sein? Konnten wir uns wünschen, dass der vorherige Fabrikbesitzer diese wieder bekommt? Um kurz darauf wieder in eine Krise zu geraten, die das kapitalistische System in sich trägt? Konnte sich jemand von uns danach sehnen, wegen Lohnerhöhung und Rechten der Arbeiter an der Fabrik wieder in den Streik gehen zu müssen? Wollte jemand von uns zurück in die Zeit des spannungsvollen Wartens, dass er entlassen wird? Wir sind zuversichtlich, dass dies niemand von uns Arbeitern wünschte und besonders die nicht, die jene Zeiten erlebt haben.⁹

Hier wird die Vergangenheit als ausschließlich kapitalistisch markiert und als solche abgelehnt – auch die NS-Zeit wird mit dem Kapitalismus amalgamiert. Die korporative Identität wird als narrativer Neuanfang konstruiert, der auf prononcierter institutioneller Diskontinuität beruht. Styx macht klar, dass der Vergangenheitsbezug der Betriebszeitschriften, ihr Gedächtnis, aus der Konfrontation zwischen dem bösen kapitalistischen Wirtschaftssystem von früher und dem guten sozialistischen System von jetzt besteht. Die Vergangenheit wird ganz gemäß der marxistischen Geschichtsphilosophie nach dem Kriterium der Produktionsverhältnisse homogenisiert und vom Standpunkt von 1948 aus geradewegs zurückgewiesen.

⁸ „Podobala se naše poslední stávká těm, které jsme vedli proti úzké hrstce našich fabrikantů? Stávkovali jsme za uplatnění svých mzdových, sociálních nebo politických požadavků? Rozhodně ne. V únorových dnech šlo o mnohem více než o uplatnění těchto našich práv.“

⁹ „Mohl z nás někdo v těchto chvílích souhlasit s jejich návratem k moci? Mohli jsme si přát, aby bývalý majitel továrny dostal tuto zpět? a octnouti se zase po krátké době v krizi, kterou kapitalistický systém s sebou nese? Mohl někdo z nás toužit po tom, aby zase musel stávkovati pro zvýšení mzdy a o práva dělnictva na závodě? Chtěl se někdo z nás octnouti zase ve dnech očekávání a napětí, že bude propuštěn z práce? Věříme pevně, že si to nikdo z nás pracujících a hlavně ti, kteří tyto doby zažili, nepřál.“

4 Rückkehr der verdrängten Kontinuität: Kritik-Debatte in *Mosilana píše*

Das extrem verengte, auf radikaler Diskontinuität fußende Gedächtnis der Korporation, auf dem die korporative Identität des neuen volkseigenen Betriebs aufgebaut werden sollte, erweist sich indes als fragil, wenn es mit der Betriebsrealität konfrontiert wird. Dass die Diskontinuität des volkseigenen Unternehmens, die den Neuanfang garantieren sollte, im Hinblick auf seine kapitalistische Vergangenheit doch nicht so komplett war wie proklamiert, ist unter anderem an der Auseinandersetzung um den Stellenwert der Kritik im sozialistischen Betrieb ablesbar, die auf den Seiten von *Mosilana píše* im Laufe des Jahres 1950 ausgetragen wurde.

Zunächst ist es verwunderlich, dass in der Brünner Betriebszeitschrift diese Diskussion überhaupt stattfand. Ohne die geringste Übertreibung lässt sich behaupten, dass Kritik in der Tschechoslowakei von 1950 mit Lebensgefahr verbunden war. Als im August 1950 die Diskussion um die Möglichkeiten und Grenzen von Kritik und Kritisierbarkeit in *Mosilana píše* beginnt, liegt der erste große Schauprozess in der kommunistischen Tschechoslowakei (Milada Horáková) gerade erst zwei Monate zurück. Außerdem fing die tschechoslowakische Revolution an, ihre Kinder bzw. Väter zu fressen (KAPLAN/PALEČEK 2008: 124ff.), die mithilfe von ‚Kritik‘ und ‚Selbstkritik‘, „des wirkmächtigsten Faktors beim Aufbau des Sozialismus“, wie *Mosilana píše* schreibt (1950, H. 15, S. 1), ermittelt werden sollten. Diese Praxen der neuen Macht waren im Brünner Mosilana-Konzern keineswegs nur ein fernes Echo der fernen großen Politik. Im Leitartikel der Oktober-Nummer der Betriebszeitschrift, dessen Überschrift „Säubert Mosilana!“¹⁰ lautet (1950, H. 12, S. 2), wird außer dieser unheimlichen Forderung auch noch der Hauptschuldige benannt: Es ist der ehemalige kommunistische Machthaber über Südmähren, der Bezirksleiter der Brünner KPČ Otto Šling, der im Oktober 1950 aller Ämter enthoben und im Dezember 1952 in Prag hingerichtet wurde. Šling war der erste hohe Parteifunktionär, der verhaftet wurde. Bis Februar 1951 folgten ihm weitere fünfzig (KAPLAN/PALEČEK 2008: 128). Der Leitartikel von *Mosilana píše* schließt mit einer Formulierung, die den zeittypischen engen Zusammenhang zwischen Kritik und Lebensverlust kaum übersehen ließ: „Wachsamkeit und Achtsamkeit sind ein Teil des Lebens unserer Partei und durch gründliche Säuberung machen wir den nächsten Schritt zum Sozialismus.“¹¹ (1950, H. 12, S. 2)

¹⁰ „Proved'te očistu v Mosilaně!“

¹¹ „Bděllost a ostrážitost je součást života naší strany a v důsledné očistě učiníme další krok k socialismu.“ Eingeleitet wird der Satz wie folgt: „Habt keine Angst, selbst an den leitenden

In dieser gefährlichen Situation wurde „der Befehl der Partei“ (*Mosilana píše*, 1950, H. 15, S. 1), systemkonforme Kritik an Systemgegnern zu üben, von erstaunlich vielen Mosilana-Arbeiter/innen für bare Münze genommen und zur Systemkritik an der Praxis im Betrieb genutzt. Als Beispiel kann die bereits angedeutete Polemik aus *Mosilana píše* dienen, in der es um die Möglichkeit kritischer Äußerungen in der sozialistischen Öffentlichkeit geht. Die Protagonistin dieser Polemik ist eine offenbar ältere Mosilana-Arbeiterin Květa Barčáková, die sich – angeregt auch durch die Zielsetzung der Rubrik *Was uns gut gefällt und was uns nicht gefällt* – darüber beschwert, dass ältere Arbeiter benachteiligt werden, außer im Fall, sie leisten, wie sie das formuliert, „eine Unterschrift“. „Ist vielleicht eine niedrigere Leistung mit Unterschrift wertvoller als eine hundertprozentige ohne sie? [...] Wenn es so weiter geht, habe ich das Gefühl, dass wir in Kürze viele ausgezeichnete Redner haben werden, aber die Arbeiter werden verschwinden.“¹² (*Mosilana píše*, Heft 9, S. 6) Die Arbeiterin schreibt indes nicht aus einem prinzipiell sozialismus- oder sowjetfeindlichen Standpunkt heraus: In einer anderen Nummer gibt es von ihr einen recht begeisterten Artikel, in dem sie über die Tätigkeit des tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaftsverbands berichtet (*Mosilana píše* 1951, H. 4, S. 8).

Gleich im nächsten Heft wird diese an sich harmlose Kritik von Jindřich Feinberg¹³, der offenbar der Parteiführung des Betriebs nahesteht, rasant angegriffen und auf institutionelles Niveau gehoben: „Es wäre falsch, den Artikel der Genossin Barčáková ohne Antwort zu lassen. Es gibt darin keine einzige Stelle, mit der wir einverstanden sein könnten.“¹⁴ Feinberg etikettiert Barčáková

Arbeitern Kritik zu üben, denn nur richtige Kritik kann uns helfen, die Fehler bzw. Personen rechtzeitig zu beseitigen, die für die Entwicklung des Betriebs störend sind.“ (Orig.: „Nebojte se proto provést kritiku ani na vedoucí činitele, poněvadž jedině správná kritika pomůže nám k tomu, abychom včas odstranili chyby, po př. osobnosti, které rozvoji Mosilany škodí.“)

12 „Nebo snad nižší výkon s podpisem je cennější než stálý, stoprocentní, bez podpisu? [...] Půjde-li to tak stále dále, mám dojem, že za chvíli budeme mít plno zdatných řečníků, pracanti však na úbytě zajdou.“

13 Zu Feinberg (1923–2017) vgl. sein Profil auf <http://www.pametnaroda.cz/story/feinberg-jindrich-1923-1331>. Feinberg wurde in der Kriegszeit in mehreren Konzentrationslagern gefangen gehalten, im KZ Plaszow war er aber auch Aufseher, was ihm schon 1948 einen Prozess eingebracht hat. Nach dem Urteil folgte allerdings keine Gefängnisstrafe. 1947–1951 Mitglied der KPČ. Seine Beiträge in *Mosilana píše* sind mit der Parteilinie konform und ziemlich aggressiv. Feinberg wurde noch 1962/63 in einem politischen Prozess zu zehn Monaten Haft verurteilt.

14 „Bylo by chybné článok s. Barčákové nechati bez odpovedi. Není v něm jediného místa, se kterým bychom mohli souhlasiti.“

als Individualistin. Sie verallgemeinere ihre persönliche Situation bzw. die Situation an ihrem Arbeitsplatz. Das ist kein harmloser Vorwurf in einer Zeit des Kollektivzwangs, und in der Tat wird Barčáková's Kritik von Feinberg sofort in prinzipielle Kritik umgeprägt: „Die Autorin kennt wohl nicht das Fundament des Aufbaus des Sozialismus, der keinen Individualismus duldet.“¹⁵ Dementsprechend hält er Barčáková's Text für einen „Angriff auf die leitenden Funktionäre, was genauerer Klärung bedürfe“¹⁶.

Feinbergs Angriff wird aber im nächsten Heft von *Mosilana píše* von einem anderen Mosilana-Arbeiter widersprochen, und zwar mit dem logischen, aber durchaus nicht selbstverständlichen Argument, dass die kommunistische Partei im Betrieb doch nicht gleich die erste Kritik so kompromisslos eliminieren kann, nachdem sie die Arbeiter/innen ja selbst dazu ermuntert hat (*Mosilana píše* 1950, H. 12, S. 4):

Ich habe die Beiträge vom Genossen Feinberg im Heft 9 und 10 miteinander verglichen, und etwas scheint bei ihm nicht zu stimmen. Im Heft 9 schreibt er, dass wir in die Zeitschrift darüber schreiben sollen, was uns gefällt und was nicht, um unser Gewissen zu erleichtern, und beim ersten kritischen Beitrag schlägt er sofort Alarm. Wie will er denn die Zeitschrift zum Spiegel des Fabriklebens machen, wenn man die Kritik auf diese Weise unterdrücken würde?¹⁷ (Ebd.)

In der Reaktion darauf fällt das entscheidende Wort dieser Diskussion, das eine Kontinuität aufdeckt, die von der Betriebs- und Parteileitung mit Sicherheit so nicht erwünscht war. Barčáková ironisiert in ihrer Antwort zunächst, merkwürdigerweise in einem gereimten Vierzeiler, der dem Text vorgestellt ist, das Diskussionspotential der Zeitschrift: Sie wolle „nach dem Beispiel von Feinberg nicht diskutieren, sondern nur Meinungen austauschen“ (*Mosilana píše*, H. 12, S. 5). Sie weist auch den Vorwurf des Individualismus zurück:

Ich frage, wo die leitenden Funktionäre waren und was sie machten, die Funktionäre der Kommunistischen Partei eingeschlossen, als die Weber bessere Versorgung mit Garn verlangten. Garn hätte ja knapp sein können, aber es war doch im Interesse des Kollektivs, oder vielleicht doch eines Individuums? Und wer hat eine Besserung durchgesetzt? Ein Leiter, der kein Parteimitglied ist! Und das Ergebnis: ein leitender Parteifunktionär hat diese gute Arbeit, nach einer „po-

15 „Nezná asi základ socialistického budování, který nestrpí individualismus.“

16 „Jde o napadení vedoucích činitelů a vyžadovalo by konkrétního objasnění.“

17 „Srovnal jsem články s. Feinberga z čísla 9 a 10 a nějak mu to nevychází. V čísle 9 píše, aby chom psali do časopisu, co se nám líbí a nelíbí a tím ulehčili svému svědomí a při prvním kritickém článku bubnuje již na poplach. Jak chce docílit toho, aby časopis byl zrcadlem továrního života, když by takovým způsobem byla potlačována kritika?“

litischen Einführung ins Thema“, wie folgt bewertet: „Hättest du es hier nicht besser, würdest du an die Stelle zurückkehren, wo du früher warst.“¹⁸ (*Mosilana píše* 1950, H. 12, S. 5)

Barčáková schließt mit einer Formulierung ab, mit der sie die Konstruktion einer neuen korporativen Identität des sozialistischen Betriebs, der am Aufbau des seit je an Gerechtigkeit orientierten Sozialismus teilhat, umwirft: „Um nicht in Formulierungsschwierigkeiten oder gar persönlichen Streit zu geraten, lasse ich lieber vom weiteren Schreiben ab, und zwar deshalb, weil mich die Erfahrung gelehrt hat, dass Recht, Wahrheit und Gerechtigkeit hier im Betrieb *noch nie* gesiegt haben!“¹⁹ (Ebd., Herv. JB) Auf diese radikale und zugleich resignierte Feststellung, die eine kompromisslose Kontinuität des verstaatlichten Konzerns zu allen Mängeln seiner Vorgängerbetriebe formuliert, reagiert noch der Redakteur Styx, zeigt seine Enttäuschung über den vorschnellen Schluss der Diskussion, bestätigt den „Befehl der Partei, Kritik zu üben“ – dann passiert aber zumindest auf Seiten von *Mosilana píše* in der Sache nichts mehr. (Der Auswirkung der Debatte auf einer anderen Ebene nachzugehen war nicht möglich, weil das Archiv des Mosilana-Konzerns im Mährischen Landesarchiv nur bruchstückhaft zugänglich ist).

Der Epilog dieser Kritik-Debatte im volkseigenen Mosilana-Betrieb ist nicht lang. Die Rubrik *Was uns gut gefällt und was uns nicht gefällt* taucht im Laufe des Jahres 1951 immer seltener auf, konzentriert sich zuletzt auf die Kritik der wenig zufriedenstellenden Gulaschqualität in der Betriebskantine und verschwindet im Herbst 1951 aus der Betriebszeitschrift komplett. Als Schwanengesang dieser Rubrik lässt sich der kurze, ironisch-verbitterte Text *Zima* (Winter) betrachten, der im Dezemberheft von *Mosilana píše*, ganz am Ende der letzten Seite abgedruckt und symbolträchtig von den übrigen Texten auf dieser letzten Seite der letzten Nummer von 1951 auch graphisch förmlich erdrückt wird. Autorin ist wiederum Květa Barčáková:

Auf unserem heutigen Weg vorwärts, auf dem Weg zum Sozialismus, haben wir alle Voraussetzungen dazu, durch größere Anstrengung und erhöhte

¹⁸ „Ptám se, kdy byli a co dělali odpovědní činitelé n.p., nevyjímajíce funkcionáře KSČ, když se tkalci domáhali, aby byli lépe zásobováni přízí? Byl to snad úzký profil – pravda – ale byl to též zájem celku, nebo snad jednotlivce? A kdo prosadil nápravu: vedoucí který není členem KSČ! Výsledek: čelný funkcionář strany, po ‚politickém uvedení‘ hned zhodnotil dobrou práci slovy: ‚Kdybys to zde neměla lepší, vrátíš se, kdes byla.‘“

¹⁹ „Abych nedostala se do slovních nesnází a osobních snad sporů, upouštím od všeho dalšího psaní a to proto, že zkušenost mne naučila, že právo, pravda a spravedlnost zde v závodě ještě nikdy ne zvítězila!“

Arbeitsproduktivität unser Ziel zu erreichen. Soll aber jeder, für den die Erfüllung dieser Pläne wichtig ist, versuchen, sich zu der Maschine im vierten Stock zu stellen und mit Händen, die durch die Berührung mit der Maschine vor Kälte erstarren, die feinen Garnfasern anzubinden. Ich weiß nicht, wie lange er das aushalten würde, ohne dass ihm die Geduld ausgehen würde, denn es ist jedes Jahr dasselbe. Und nicht nur dort, sondern auch anderswo. [...] Die potentielle Beschwerde geht dann vom Betriebsrat zum Leiter des Werkstattrats, dieser übergibt dann die erstarnte Deputation weiter und so putzt sie die Klinken aller leitenden Funktionäre [...] Und dann heißt es, dass wir vorwärtsschreiten, denn alle Räte und Institutionen seien für die Arbeiter da. Die Gesundheit und Zufriedenheit der Betroffenen hier und anderswo, das ist aber eine unbedeutende Sache. Und deshalb, im Winter, jedes Jahr, schreiten wir erstarrt vorwärts und machen keinen einzigen Schritt rückwärts.²⁰ (*Mosilana píše* 1951, H. 12, S. 8)

Barčáková räumt hier nicht nur mit der Bürokratie des sozialistischen Betriebs und seiner phrasenhaften Propaganda auf. Ihre Kritik bezieht sich auf das ganze Gesellschaftssystem („wir schreiten erstarrt vorwärts und machen keinen einzigen Schritt rückwärts“ parodiert, für alle Leser/innen leicht erkennbar, eine der häufigsten Parolen des tschechoslowakischen Kommunismus) und hat vor allem eine deutliche Vergangenheitsdimension. Das von Barčáková entworfene ‚korporative Gedächtnis‘ von *Mosilana* kennt keine Diskontinuität von 1939, 1945 oder 1948: Die erfahrene Arbeiterin behauptet in ihrer bitteren Glosse, die ich als Abschluss der Kritikdebatte in *Mosilana píše* lese, dass Desinteresse der Betriebsleitung sei – nicht nur in der Garnspinnerei, „sondern auch anderswo“ – „jedes Jahr dasselbe“. Jedes Jahr im Winter offenbarte sich für Barčáková die Kluft zwischen den frierenden Arbeiter/innen und den Funktionären jeglicher Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme. 1951 ist für sie nur die Enttäuschung wohl noch ein wenig größer.

20 „Na dnešní cestě vpřed, na cestě k socialismu, máme všechny předpoklady k tomu, abychom zvýšeným úsilím a zvýšenou produktivitou práce, svého cíle dosáhli. Nechť však zkusí každý, komu na plnění těchto plánů záleží, postavit se ku stroji ve čtvrtém poschodí a rukama zkřehlýma od dotyku stroje, navazovat jemná vlákna příze. Nevím, jak dlouho by kdo toho vydržel, aniž by ho přešla trpělivost, když každým rokem jest to stejné. A to nejen tam, ale i jinde. [...] Případná stížnost postupuje pak od závodní rady k předsedovi dílenské rady, ten předá zkřehlou deputaci dále a takto čistí kliky všech vedoucích [...]. A to prý jdem kupředu, vždyť všechny rady a instituce, pro pracující, jsou tu pro dělníky. Zdraví a spokojenost postižených zde i jinde, ale toť věc tak nepatrná. A proto v zimě, každičký rok, kupředu zmrzle jdem, zpátky ni krok.“

5 Fazit

Die eigene korporative Vergangenheit, das Gedächtnis der Institution, wird in den verstaatlichten und neu zusammengesetzten Brüner Textilbetrieben in den von der Leitung kontrollierten Presseorganen durch ein ideologisch geprägtes Gedächtnis ersetzt. Das kommunikative Gedächtnis der Arbeiter/innen wird dadurch teils modifiziert, teils im Sinne des gestifteten korporativen Gedächtnisses instrumentalisiert. Kontinuität wurde gezielt dort aufgebaut, wo sie der Selbstauffassung der kommunistischen Macht entsprach, z.B. als Kontinuität der institutionalisierten Arbeiterbewegung. Ansonsten lässt sich generell behaupten, dass die neue korporative Identität von Vlněna und Mosilana auf die Diskontinuität setzt – im Sozialismus soll die Textilbranche eben grundsätzlich anders, d.i. ‚volksdemokratisch‘, unter Mitsprache von allen, verwaltet werden. Im Jahre 1950 wird dieser programmatische Kontinuitätsbruch auch in den Betriebszeitschriften von Vlnap und Mosilana deutlich zum Ausdruck gebracht. Er geht auch mit tieferen Kontinuitätsunterbrechungen einher, die nahezu ‚homöopathisch‘ auch noch die österreichische Vergangenheit der Brüner Textilindustrie enthalten. Diese bleibt jedoch lediglich im Speichergedächtnis erhalten (wie im Falle der ‚kakanischen‘ Mappen, in denen die bereits eindeutig kommunistisch orientierten Zeitschriften aufgehoben werden), das Funktionsgedächtnis (vgl. ASSMANN 1995) der Zeitschriften kommt bereits ohne Referenzen auf die ‚deutsche‘ Vergangenheit der Unternehmen aus. Als problematisch zeigt sich allerdings schließlich, wenn sich der proklamierte Kontinuitätsbruch als nicht mehr glaubwürdig erweist, denn er ist das einzige, worauf die neue korporative Identität baut. „In unserer Fabrik hat die Gerechtigkeit nie gesiegt,“ schreibt 1950 die Arbeiterin Barčáková und benennt damit eine Kontinuität, die den intendierten kommunistischen Neuanfang Lügen straft.

Literaturverzeichnis:

- ANDERSON, Benedict (1983): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- ASSMANN, Aleida (1995): Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis. Zwei Modi der Erinnerung. In: *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Hrsg. von Kristin Platt. Opladen: Leske+Budrich, S. 169–185.
- ASSMANN, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: *Kultur und Gedächtnis*. Hrsg. von Jan Assmann und Tonio Hölscher. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9–19.

- FASORA, Lukáš (2017): Josef Hybeš. Život, dílo a mýtus. Praha: Lidové noviny.
- JERÁBEK, Miroslav (2014): K veřejné a politické činnosti brněnských textilních průmyslníků na sklonku existence Rakouska-Uherska a v době první Československé republiky. In: Brno – moravský Manchester. Hrsg. von Andrea Březinová u. Tomáš Zapletal. Brno: Moravská galerie, S. 66–80.
- KAPLAN, Karel/ PALEČEK, Pavel (2008): Komunistický režim a politické procesy v Československu. Brno: Společnost pro odbornou literaturu – Barrister & Principal.
- KUNZE, Valtr (1948): Československý textil v minulosti, ve dvouletém a pětiletém plánu. Praha: Práce.
- SMUTNÝ, Bohumír (2012): Brněnští podnikatelé a jejich podniky 1764–1948. Encyklopedie podnikatelů a jejich rodin. Brno: Archiv města Brna.
- SMUTNÝ, Bohumír (2014): Moravský Manchester. Historie textilního průmyslu v Brně 1764–2014. In: Brno – moravský Manchester. Hrsg. von Andrea Březinová u. Tomáš Zapletal. Brno: Moravská galerie, S. 15–33.
- TUČKOVÁ, Kateřina (2014): Fabrika. Příběh textilních baronů z moravského Manchesteru. Brno: Host.
- URL: https://www.senat.cz/informace/z_historie/tisky/1vo/stena/024schuz/S024007.htm [05.12.2018]
- WELZER, Harald (2002): Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: C. H. Beck.